

Wojciech Kunicki

ORCID: 0000-0003-4005-0769

Universität Wrocław

<https://doi.org/10.19195/0435-5865.148.5>

Betrachtungen über die Betrachtungen. Einige Überlegungen zum polnischen Faden in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* von Thomas Mann

Abstracts

Der folgende Artikel ist als eine Marginalie zu der 2022 erschienenen polnischen Übersetzung des Monumentalwerks Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen* zu lesen. Im Fokus stehen vor allem die Polen-Erwähnungen in dem Werk. Anhand ausgewählter Zitate kann der politische Diskurs und wichtige Akteure der literarisch-politischen Szene der Zeit näher betrachtet werden. Darunter der kulturpolitische Publizist Carl Jentsch und der westpreußische Schriftsteller Bogumil Golz, der in den 1860ern eine ethnographische Studie über die Deutschen verfasste. Es wird auf Meinungen hingewiesen, die Manns Ansichten zu der Zeit beeinflusst haben konnten. Untersucht werden ebenfalls Manns Aussagen über die preußische Wahlreform und Stellen in seinem Werk, die sich für einen polnischen Übersetzer als gewissermaßen problematisch erwiesen haben. Überdies wird kurz die Annahme des Werks in Polen besprochen, sowie die allgemeine Einstellung des Nachbarlandes zu Manns Oeuvre aus der Zeit des Ersten Weltkrieges.

Schlüsselwörter: Literatur und Politik, Erster Weltkrieg, Deutsch-Polnische Wechselbeziehungen, Thomas Mann, Übersetzung

Reflections on the Reflections. A few thoughts on the Polish motifs in *The Reflections of a Nonpolitical Man* by Thomas Mann

The following article should be read as marginalia to the Polish translation of the monumental work Thomas Mann's *The Reflections of a Nonpolitical Man*, published in 2022. The focus lies on the mentions of Poland in the work. Using selected quotations, the political discourse and important figures of the political as well as literary scene of the time can be examined more precisely. For ex-

ample, the cultural-political journalist Carl Jentsch and the West-Prussian writer Bogumil Golz, who wrote an ethnographic study about the Germans in the 1860s. Attention is drawn to opinions that may have influenced Mann's views at the time. What else is discussed in these marginalia are Mann's statements about the Prussian electoral reform and passages in his work, that proved somewhat problematic for a Polish translator. In addition, the author looks briefly at the acceptance of the *Reflections* in Poland, as well as its general attitude towards Mann's oeuvre from the time of the First World War.

Keywords: Literature and politics, First World War, Germany-Poland relations, Thomas Mann, Translation

Wojciech Kunicki, Uniwersytet Wrocławski, Instytut Filologii Germańskiej, pl. Nankiera 15b, 50-001 Wrocław, Polen, E-Mail: wojciech.kunicki@uwr.edu.pl

Received: 30.09.2022, accepted: 10.05.2023.

Einleitung

Die *Betrachtungen eines Unpolitischen* von Thomas Mann sind heute ein Skandalon.¹ Sie waren es bereits im Jahr 1922, als die zweite, ein wenig „gereinigte“ Fassung des Buches erschien. Der Verfasser hatte die drastischsten Polemiken gegen Romain Rolland sowie gegen seinen Bruder entfernt, er verzichtete auch auf das rauschhafte Lob des Krieges, das in der ersten Fassung, die im Frühjahr 1918 abgeschlossen wurde und im September im Druck erschien, das dem nunmehr demokratisch sein wollenden Autor nicht mehr opportun zu sein schien. Insgesamt waren es nicht allzu viele Streichungen, wenn man sie mit einer intensiven Arbeit eines anderen deutschen Kriegs-Apologeten vergleicht, der sich im Laufe von 70 Jahren über eine immer wieder neue Vision seines Kriegs-Erlebnisses bemühte – ich meine Ernst Jünger und seine Arbeit an den Fassungen von *In Stahlgewittern* (1920) – und der sich von den *Betrachtungen* Manns sehr wohl inspirieren ließ. Die nachstehende Betrachtung entstand als eine Marginalie am Rande der Veröffentlichung des Mannschen Monster-Traktats in Polen und ist der Erklärung der Polen-Erwähnungen in ihm gewidmet.

Thomas Mann ist in Polen eine Art Heiliger der deutschen Literatur, er ist die Verkörperung des guten Deutschlands, das sich dem Hitlerschen Ungeist widersetzte und die Ehre der deutschen Kultur zu retten versuchte. Kein Wunder, dass *Die Betrachtungen* eher mit Schweigen belegt wurden, ähnlich wie die übrige Essayistik aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Diejenigen Ausschnitte, die in Anthologien und Zeitschriften erschienen sind, dienen eher der Illustration einer zu verfechtenden These, wie zum Beispiel die Dokumentation des deutschen „Sonderweges“. Als ob die *Betrachtungen* etwas Besonderes in der deutschen kulturellen Landschaft der direkten deutschen Nachkriegszeit gewesen wären. Nun

¹ Mann 2022.

macht sich seit einiger Zeit auch eine Tendenz bemerkbar, die den größten deutschen „Klassiker“ des 20. Jahrhunderts um einige Facetten, ohne apologetische oder polemische Intention, zu bereichern beabsichtigt, die mit den bis vor kurzem zeitkonformen ideologischen Vorgaben des liberalen und postkapitalistischen Zeitalters, das gerne das Ende der Geschichte proklamierte, um sich dem ungehemmten Konsum widmen zu können, in dem solche Tümligkeiten wie der Tod fürs Vaterland zum Beispiel geradezu der Lächerlichkeit preisgegeben werden, im Widerspruch steht. Das Böse hat sich in Polen Anfang der 2000er Jahre bereits angekündigt, als in einer prominenten Reihe „Deutsche Posener Bibliothek“, die von dem sehr verdienten polnischen Germanisten Hubert Orłowski herausgegeben wurde, der Essay Manns *Friedrich und die grosse Koalition* in polnischer Übersetzung, ohne die verdammenden Floskeln und textlich durchaus integer, erschien. Ein hervorragendes künstlerisches Werk also, wie das Friedrich-Essay bestimmt ist, und wie es „damals“ vom liberalen und pazifistischen René Schickele als solches erkannt und gewürdigt wurde. Fast als Antwort auf diese angeblich konservative Publikation erschien 2018 ein Band mit den BBC-Rundfunkansprachen Thomas Manns (auch eine polnische Erstveröffentlichung), was leider keine verstärkte Diskussion über Thomas Mann rund um den liberalen Flügel nach sich zog.² Soll das heißen, dass diese Veröffentlichungen eigentlich so etwas wie „travailler pour le roi de Prusse“ [sic!] bedeuten? D.h. keine Bedeutung für die Öffentlichkeit eines mittleren europäischen Landes haben, wie die ganze Existenz des Orchideenfachs, wie sie die Existenz der Germanistik darstellt, die sich kaum an den großen Debatten im eigenen Land beteiligt und das Niveau der Bedeutungslosigkeit, die sie auch in ihrem Mutterlande aufweist, längst unterschritten hatte? Und das bei der hitzigen politischen Atmosphäre, die einerseits um den Streit zwischen dem Linksliberalismus und rechtskonservativen Republikanismus, andererseits um die Rolle „des Deutschen“ in der EU mit Vehemenz kreist. So wird man geradezu herausgefordert, sich einige „Gedanken im Kriege“ zu machen, andererseits sich dem Text zu widmen, der in anderen Kultursprachen, wie man das früher nannte, durchaus existent ist. Dazu rechne ich selbstverständlich die englische, die französische, die italienische sowie die japanische und nicht selbstverständlich, zumindest aus der Sicht mancher Kriegspropagandisten, die russische.

Die verletzten Befindlichkeiten

Was kann man in Polen mit so einem runden Satz anfangen wie: „Es gibt höchst ‚politische‘ Völker, – Völker, die aus der politischen An- und Aufregtheit überhaupt nicht herauskommen, und die es dennoch, kraft eines völligen Mangels an Staats- und Machtfähigkeit, auf Erden nie zu etwas gebracht haben, noch bringen

² Mann 2018.

werden. Ich nenne die Polen und die Iren.“³ Zweierlei ist hier zu konstatieren: was die politische „An- und Aufgeregtheit“ angeht, hier kann ich als waschechter Pole Thomas Mann nur Recht geben. Bei den Iren bin ich gewissermaßen unsicher, weil ich sie nicht als politischen Körper kenne.⁴ Der zweite Teil der leider unkommentierten Aussage ist weit bedenklicher im Angesichte der Tatsache, dass sich sowohl der irische als auch der polnische Staat irgendwie ziemlich resistent im Laufe des 20. Jahrhunderts erwiesen haben. Die Prophezeiung, denn ich lese diesen Satz als eine solche, traf nicht zu. Auf der anderen Seite schrieb Thomas Mann die Vorrede zu seinem Traktat fast *post festum*, also im Jahr 1918, als es sich gezeigt hat, dass weder die irische Irredenta den Engländern Schaden bringen würde, noch dass eine polnische „Wehrmacht“ im Dienste der Zentralmächte entsteht, weil die Polen, so widerborstig sie sind, gerade an die eigene Staatlichkeit dachten und in den kommenden Jahren ihre „Machtfähigkeit“ zur Genüge demonstrieren würden.⁵ Zum Beispiel in den ehemals preußischen „deutschen Ostmarken“, um die der große Schriftsteller auch in seinem Traktat besorgt war:

Im rechten Augenblick werde ich aufmerksam auf eine Zeitungsnotiz, die sehr merkwürdig zur Sache spricht. Sie betrifft eine Eingabe, die aus der deutschen Bewohnerschaft der preußischen Ostmarken an die beiden Häuser des preußischen Landtags gerichtet worden ist und mehr als 60000 Unterschriften gefunden hat. Die Eingabe, so heißt es, gibt der ‚bangen Sorge‘ Ausdruck, mit der das ostmärkische Deutschtum die Politik der Reichsregierung verfolgt: denn ‚die bevorstehende Änderung des preußischen Wahlrechts und deren logische Folge, die Änderung des Kommunal-Wahlrechts, müssen zu einer Verstärkung des polnischen Einflusses im preußischen Landtag und zur völligen Polonisierung der bisher deutschen Verwaltung der großen Mehrzahl unserer Städte führen‘. Das las man in einem süddeutschen Blättchen, das

³ Mann 2009, S. 34.

⁴ Derselben Meinung sind auch Marek Cichocki – der polnische Philosoph, Kommentator und Berater des verstorbenen Präsidenten Lech Kaczyński – sowie Carl Schmitt. Er charakterisierte die polnische Politik wie folgt: „Die Vorliebe für Streit, die Verachtung der politischen Hierarchie, die Verachtung gegenüber der Außenwelt, die Überzeugung, dass die ganze Staatsordnung zur Disposition steht, was sich in der breiten Akzeptanz von Referenden widerspiegelt. Die politische Dynamik ist ausschließlich auf sich selbst konzentriert, partikulär, selbstbefriedigend und nach innen gerichtet. Ihre innere Intensität überträgt sich kaum auf äußere Ziele und führt dazu, dass die Außenwelt grundsätzlich ignoriert wird, da man hauptsächlich mit sich selbst beschäftigt ist.“ <https://www.deutschlandfunk.de/der-geist-des-humanismus-der-verstaendigung-und-der-kultur-100.html> (Zugriff am 10.08.2022).

⁵ Im Nachwort zur polnischen Ausgabe dokumentierte ich das durchaus politische Interesse Thomas Manns an den Entwicklungen in Polen (ich zitiere aus der englischen Fassung dieses Textes): „The interesting report of the Polish consul A. d’Ormesson on Thomas Mann’s visit to Warsaw proves that the novelist drew highly political conclusions from it: He received a good welcome. The writer observed the strong anti-Russian sentiment (...) in Polish society. He noted that negative emotions towards Germans and Germany are less prominent. He also noticed the impact of German culture on Polish society. He left our country convinced that Poland remained fairly peaceful, and that it was less militarised than he had thought (...). He considered the existence of the ‘Polish Corridor’ inadmissible. He wrote that in this disastrous case, the positions of both parties are based on interests and arguments that are entirely opposite, although equally important and worthy of respect. Vgl. Kornat 2021, S. 5–20.“

die Nachricht, vielleicht aus Einfalt, einem Berliner konservativen Organ nachdruckte; man las es in *keinem* der großen links-liberalen Blätter, – die Mitteilung wäre taktisch inopportun gewesen, und handelt es sich um die Verwirklichung der ‚Gerechtigkeit‘, so ist die Nationalität der ostmärkischen Stadtverwaltungen, die ‚bange Sorge‘ des bedrängten Deutschtums in jenen Gegenden der Demokratie grundeinerlei.⁶

Es ist dabei für einen germanistisch angehauchten Übersetzer eine härtere Nuss zu knacken als im Falle der irisch-polnischen Unfähigkeit zur Machtentfaltung. Erstens müsste es sich um einen philologischen Nachweis handeln, was Thomas Mann „im rechten Augenblick“, um die preußische Wahlreform zu verhindern (oder vielleicht um das Kapitel rhetorisch abzurunden), in den südbayrischen Bergen sitzend, wirklich las. Zweitens um die Sache selbst. Und der Übersetzer hat sie, die Sache, nicht den philologischen Nachweis, geknackt, freilich mit Hilfe eines ausgewiesenen Kenners der deutsch-polnischen Verschränkungsgeschichte im 19. Jahrhundert. Dieser Fachmann ist Herr Dr. Robert Spät (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften), der eine hervorragende Arbeit verfasste: *Die „polnische Frage“ in der öffentlichen Diskussion im Deutschen Reich, 1894–1918*.⁷ Der besagte Aufruf wurde in der polnischen Übersetzung unter dem Titel *Niemcy wobec sprawy polskiej / Die Deutschen und die polnische Sache* im national-demokratischen „Kuryer Poznański“ Poznań, Sonntag, Nr. 247, 28. Oktober 1917 abgedruckt. Als Beispiel einer liberalen Haltung zur „polnischen Sache“ wird von „Kuryer“ das „Berliner Tageblatt“ genannt, in dem auch Thomas Mann offensichtlich nicht ungerne veröffentlichte. Die Eingabe selbst wurde dagegen in der konservativen „Täglichen Rundschau“ veröffentlicht und dann offensichtlich in einer bayrischen Kleinzeitung abgedruckt, die Thomas Mann las und im „rechten Augenblick“ in seinen *Betrachtungen* verwendete. Über den Misserfolg der Eingabe schrieb übrigens sowohl der „Kuryer“ wie auch die liberalen „Posener Neueste Nachrichten“ (Nr. 5613, 30.10.1917). Dieses durchaus politische Argument nicht so sehr gegen die Polen, sondern eher gegen ein freies und demokratisches Wahlrecht betrachte ich durchaus ironisch, als eine sich selbst dementierende Fußnote eines Unpolitischen.

Im Zusammenhang mit dem Polen-Problem, das Thomas Mann für seine Argumentation gegen das geplante preußische Wahlrecht gebraucht, ist noch auf ein weiteres, kleineres Problem hinzuweisen. Nämlich auf die zweifache Erwähnung des kulturpolitischen Publizisten Carl Jentsch.⁸ Der damals ziemlich bekannte Publizist vertrat eine liberale Haltung, war (als ein ehemaliger katholischer Priester) Mitglied der altkatholischen Gemeinde im oberschlesischen Neisse. Umfangreich wird Jentsch das erste Mal mittels seines „weisheitsvollen Buch[es]“⁹ *Christentum und Kirche in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft* zitiert. Die Ansicht, dass die

⁶ Mann 2009, S. 289 f.

⁷ Spät 2014.

⁸ Giblak 2020a, S. 155–167; Giblak 2020b, S. 43–50.

⁹ Mann 2009, S. 435–436.

neueren Erfindungen in allen Lebensbereichen der Menschheit kein Glück bringen können würden, wird mit dem Satz von Jentsch pointiert: „Zudem könnte ein zukünftiger vollkommener Gesellschaftszustand den Milliarden Menschen, die unter den früheren unvollkommenen Zuständen gelitten haben, nichts nützen.“¹⁰ „Das alles ist wahr, ist die schlichte menschliche Wahrheit, und wer es anders sagt, treibt nur Redekunst.“¹¹ In Jentsch sieht Thomas Mann offensichtlich den Vertreter des gesunden menschlichen Verstandes, der ohne die „Redekunst“ den richtigen Sachverhalt aufdeckt. Die zweite Erwähnung Jentschs erfolgte nach dessen Tode am 28. Juli 1917 in Bad Ziegenhals. „Oft ist auseinandergesetzt worden – am besten von dem klugen und wahrhaft freien alten Karl Jentsch (dessen Tod zu meinem Bedauern soeben gemeldet wird) –, daß nicht jede Gegend Deutschlands sich für die Bodenparzellierung und das Kleinbauerntum eignet; daß der landwirtschaftliche Großbetrieb gerade im Interesse des Fortschritts unentbehrlich ist, weil er es ist, der technisch führt; daß der Großgrundbesitz das notwendige Gegenstück zur *Großstadt* ist, die ohne ihn nicht versorgt werden könnte, daß ‚Ostelbien‘ nicht dichter bevölkert sein darf, als es ist, wenn es fortfahren soll, viel Korn an das Reich abzugeben u.s.f. indessen, die Dinge so betrachten, hieße, sie allzu sachlich, hieße, sie ohne *Geist* betrachten.“¹² Im Kommentar zu dieser Textstelle¹³ verbirgt sich ein Fehler, weil Carl Jentsch kein Sozialdemokrat war, vielmehr mit der Sozialdemokratie polemisierte, aber sie auch nicht verdamnte, was ihn von der Bismarckschen Politik nebst dem Verhältnis des Kanzlers zur Polenfrage abgestoßen hatte. Die von Thomas Mann angeführten Gedanken formulierte Jentsch in einer Reihe seiner Schriften zur Frage der Landwirtschaft und der modernen Entwicklung des Industriestaates, die er in einer Artikelreihe unter dem Titel *Weder Kommunismus noch Kapitalismus* in den „Grenzboten“ angesprochen hatte: „Jentsch vertrat darin die Ansicht, der kapitalistische Großbetrieb bliebe für alle Zeiten unausschaltbar, nur müsse er sich beschränken und dürfe vor allem der Landwirtschaft nicht die Kraft ihrer Wurzeln rauben. Des Volkes Wohl ruhe auf einem blühenden Bauernstande.“¹⁴ Diese Artikelreihe wurde dann zu einem Buch zusammengefasst, das 1893 unter dem markanten Titel: *Weder Kapitalismus noch Kommunismus* erschien und in dem der wohl von Thomas Mann zitierte Satz steht: „Großstädte und Latifundien bedingen sich gegenseitig; je mehr die einen wachsen, desto notwendiger werden die andern.“¹⁵

¹⁰ Ebd., S. 436.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd., S. 472.

¹³ „*Karl Jentsch...Tod soeben gemeldet*] Der Sozialdemokrat und Publizist Karl (oder Carl) Jentsch, geboren 1833, starb am 28. Juli 1917. Sein Tod wurde unter *Kleine Mitteilungen* in den *Münchener Neuesten Nachrichten* vom 30. Juli (Morgenausgabe) gemeldet. Das Zitat konnte nicht ermittelt werden, da Jentsch publizistisch sehr aktiv war und sein Werk kaum zu überschauen ist.“ Vgl. Mann 2009, S. 510.

¹⁴ Rose 1918, S. 166.

¹⁵ Jentsch 1893, S. 337.

Die Prozesse, die mit der Industrialisierung der Landwirtschaft sowie der Abhängigkeit zwischen Großstadt und industrieller Produktion in der Landwirtschaft zusammenhingen, wurden wahrgenommen und in demselben Buche nüchtern beschrieben.¹⁶ Jentsch sprach nämlich die Wandlungen an, die zur Bildung der Großstädte führen müssten, was die Verarmung des landwirtschaftlich geprägten Hinterlandes nach sich zöge. Dabei bemühte er sich den Rittergutsbesitzern Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, und das ist der entscheidende Punkt für die Argumentation von Thomas Mann: „Ich weiß mich frei, von den Vorurteilen der Freisinnigen und der Nationalsozialen gegen unsere Rittergutsbesitzer. Diesen Rittergutsbesitzern verdankt, von ihren politischen¹⁷ und sonstigen Verdiensten zu schweigen, Deutschland den hohen Stand und die gesteigerte Produktivität seiner Landwirtschaft.“¹⁸ Allerdings würden die Teuerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sowie der darauffolgende Preisfall, was oft zum Bankrott der Rittergutsbesitzer führen würde, die Notwendigkeit eröffnen, die damals sehr oft diskutierte Binnenkolonisation anzuwenden. Ihre Unmöglichkeit in den binnendeutschen Verhältnissen skizziert Jentsch allerdings unter Zuhilfenahme von ökonomischen und nationalen Argumenten: „Der Boden ist zu teuer, der Staat verteuert ihn noch mehr, indem er gleich mit ein paar hundert Millionen als Käufer auf den Markt tritt, die Herstellung der Ansiedlergüter, die allen möglichen politischen, polizeilichen und Kulturansprüchen genügen sollen, ist zu teuer und schließlich hat man das Unternehmen noch durch die Verquickung mit der unglückseligen Antipolenpolitik verpfuscht.“¹⁹ Welche von diesen Werken Jentschs Thomas Mann lesen konnte, ist wirklich schwer zu beantworten, denn die in den Betrachtungen formulierten Thesen finden sich bereits in der Artikelreihe aus den „Grenzboten“, im 1893 veröffentlichten Buch *Weder Kommunismus noch Kapitalismus*, als auch in den beiden Auflagen des Werkes *Die Zukunft des deutschen Volkes* (1905), als auch *Der Weltkrieg und die Zukunft des deutschen Volkes* (1915). Thomas Mann konnte die ausgewogene Haltung von Jentsch behagen, der zwar auf das gerechte

¹⁶ „Überhaupt hat der landwirtschaftliche Großbetrieb dem Landleben seine Poesie beraubt; der einzige Vorteil, den die Tagelöhner vor den Fabrikarbeitern noch voraus haben, ist, daß sie in freier Luft arbeiten“. Jentsch 1893, S. 242.

¹⁷ Mit „politischen Verdiensten“ meint Jentsch vor allem die kompromisslose Ehrlichkeit der konservativen Partei, was auch dem Thomas Mann der *Betrachtungen* behagen könnte: „Mit dem Lügengewebe meine ich nichts Geringeres als den modernen Konstitutionalismus. Dieser ist aus zwei ungeheuerlichen Lügen gewoben, daß der Besitzlose persönlich frei, und daß er ein vollberechtigter Staatsbürger sein könne.“ Vgl. Jentsch 1893, S. 234.

¹⁸ Jentsch 1915, S. 99. Eine Seite weiter bekräftigt er noch sein Gebot: „Alle Rittergutsbesitzer würden und sollen nicht fallen; der preußische Rittergutsbesitzer als Stand soll erhalten bleiben; ...“. Ebd., S. 100.

¹⁹ Ebd. Auf der anderen Seite sieht Jentsch durchaus die Tatsache, dass die Erfüllung der Wünsche der konservativen und der nationalliberalen Partei nach einem „Ständestaat“ gerade diese ostelbischen Rittergrundbesitzer auch in die wirtschaftliche Krise treiben müsste, weil sie verpflichtet wären, bei dieser neuen Art des „Leibeigentums“, für die Landarbeiter und ihre Familien soziale Sorge zu tragen. Vgl. Jentsch 1893, S. 247. Der Neisser Publizist ist somit kein Lobredner der konservativen, „ostelbischen“ Großgrundbesitzer-Partei, wie Thomas Mann indirekt behauptet.

(und zugleich kritische) Verhältnis zu den „Rittergutbesitzern“ bestanden hatte, weshalb in seinem Denken Anton Heinrich Rose eine Verbindung zwischen dem „Konservativen“ und dem „Fortschrittlichen“ zu finden glaubte, was dem Profil der „Grenzboten“ entspräche: „Die Grenzboten“ waren konservativ und fortschrittlich zugleich. Sie räumten mit unvernünftigen Alten radikal auf, sie ließen aber vernünftige Tradition nicht antasten. Auch das entsprach Jentschs Auffassung, der bekanntlich mit seinen Ansichten zwischen zwei Stühlen zu sitzen pflegte, freilich stets mehr links tendierend, worin der konservative Verlegerfreund das zweckmäßige Gegengewicht bildete.“²⁰

Aber da sind die „Polen“ noch an zwei Stellen in ihrer weniger bedenklichen Eigenschaft zugegen, darunter als die ironisch in Gänsefüßchen gesetzte Bezeichnung für das Deutschtum und den Kosmopolitismus des „Polen“ Nietzsche, der auch den Thomas Mannschen Kosmopolitismus & Deutschtum legitimieren soll: „Mein Blut bedurfte europäischer Reize. Künstlerisch, literarisch beginnt meine Liebe zum Deutschen genau dort, wo es europäisch möglich und gültig, europäischer Wirkungen fähig, jedem Europäer zugänglich wird.“²¹ Nun ist die Legende von Nietzsches Polentum eben eine Legende, die er selbst in der Wahnsinns-Phase prägte, und die ähnlich wirken sollte wie eine komischerweise parallele Legende von der polnischen Herkunft, die der Erzrusse Dostojewski prägte. Da ist man in diesem Falle schon einer gewissen, erotisch zu nennenden Faszination näher, die die, sagen wir slawische, Welt auf Thomas Mann auszuüben scheint. Und ohne diese slawische Komponente sind offensichtlich sowohl Nietzsche als auch Mann nicht denkbar.

Die weitere Erwähnung der Polen in den *Betrachtungen* ist ebenfalls äußerst aufschlussreich. Es handelt sich nämlich um das Zitat aus dem Werk eines westpreußischen Schriftstellers über die Kulturgeschichte der Deutschen. Bogumil Golz schrieb nämlich: „Wir sind und bleiben ein weltbürgerliches, welthistorisches Volk im bevorzugten Sinne und können eben um deswillen kein dumm-stolzes, tierisch zusammengeschartes und verklettetes Volk sein, das ähnlich den wilden Gänsen *im römischen großen A fliegt*, das sich, den Franzosen und Polen gleich, *in jeder Versammlung zu einer Proberevolution oder Eintagsrepublik kristallisiert*.“²² Wobei der Westpreuße Golz kein Polenfresser war, umgekehrt, in seiner *Ethnographischen Studie* weist er den Polen im Gefüge der europäischen Nationen einen eigentümlichen Platz zu, indem er sie mit den romanischen Völkern vergleicht und sie als „Scandal“ bezeichnet. Hier zwei Gedankengänge von Golz, die auch manches bei Thomas Mann erklären könnten: Erstens reflektiert der Publizist den Hiatus zwischen Sinnlichkeit und Geist, er bezeichnet den Bruch von

²⁰ Rose 1918, S. 167. Auf den Vorwurf eines Politikers, Jentsch sei „stockkonservativ“ lachte er nur, während er auf seine redaktionelle Mitarbeit bei den zwei liberalen Blättern, dem „Schlesischem Tageblatt“ und der „Lübecker Eisenbahnzeitung“, hinwies. Letztere musste auch Thomas Mann bekannt gewesen sein, denn aus ihr entstanden dann die „Lübecker Nachrichten“.

²¹ Mann 2009, S. 79.

²² Golz 1860, S. 4.

Natur²³ und Geist als Anfang jeder „Cultur“²⁴. Er setzt seine Gedanken fort, „mit Versöhnung der Sinnlichkeit und Vernunft, von Seele und Verstand, d.h. mit der Ästhetik beginnt die Schwäche, die Unnatur, die *Barbarei der Cultur!*“²⁵ Die Meinung zielt ziemlich bewusst auf die Grundsatzannahme Schillers bezüglich der Rolle der ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechtes, die den Geist mit der Natur zu versöhnen trachtete und die wunderbar ausgewogene klassische Vorstellung von der Ausgewogenheit unserer Triebe, freilich eine utopische, begründete, ab. Die Annahme von Golz wird vom Standpunkt der rational-positivistischen Haltung her konstruiert. Sie korrespondiert auch mit dem durchaus gebrochenen Verhältnis zum „Ästhetizismus“ beim frühen Thomas Mann. Es ist auch auffällig, dass Aschenbachs Ästhetizismus durch die Liebe zu einem Polen (kein Zufall!), den greisen Autor vor ein unlösbares Dilemma stellt: die Kultur, die er auch in dem erzählten Stil seiner Bücher verkörpert, was Thomas Mann mit parodierender Intention wiedergab²⁶, ausgelöst wurde, wird durch die Liebe dementiert, die ihn in den durchaus ästhetizistischen Zustand versetzt. Die Lösung aus diesem ästhetizistischen, also um mit der Formulierung von Golz zu reden, barbarischen Zustande, kann nur im Tod gefunden werden. Wird in *Der Tod in Venedig* der Pole Tadzio bewusst als Pole thematisiert (weil Aschenbach aus dem schlesischen Liegnitz stammte, erleichterte ihm dies wesentlich die Identifikation der Sprache Tadzios als polnisch), so ging es in dem Rückgriff auf Golz in den *Betrachtungen* nicht nur um eine Zuordnung der Nationen (auf der einen Seite die Deutschen als das Volk des Individualismus und des Geistes, auf der anderen Seite die Franzosen und Polen als Verkörperung des politischen Leichtsinns), sondern um das eigenste Problem des ambivalenten Verhältnisses zum Ästhetizismus, das sich wie ein roter Faden nicht nur durch die *Betrachtungen*, sondern auch durch die beiden Meistererzählungen *Der Tod in Venedig* sowie *Tonio Kröger* zieht.

Literatur

- Giblak, Beata (2020a): *Antike und Moderne. Zu antiken Prägungen des Liberalismus bei Carl Jentsch (1833–1917)*. In: Beata Giblak, Wojciech Kunicki (Hrsg.), *Kulturräume. Räume der Kultur. Zu den territorialen Prägungen der Kultur und Literatur*, Berlin.
- Giblak, Beata (2020b): *Forschungsprojekt: Theodor Paur, Hermann Kunibert Neumann und Carl Jentsch. Die liberalen Traditionen der Literatur der frei-, religiös-, pazifistischen Bewegung im preußischkatholischen Schlesien in der Periode von 1848 bis 1918*. In: Małgorzata Jokiel,

²³ Die Natur-Grazie der Polen und Italiener ist, tiefer taxirt, ist das Symptom ihrer vom Geiste unalterirt und inafficirt gebliebenen Sinnlichkeit – ihrer Culturverschworenen Unwissenheit, ihrer ganz sinnlicher Naivetät und Eigenliebe: also ein europäischer, ein culturhistorischer Scandal“. Golz 1860, S. 101.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ Mann 2009, S. 115.

- Daniela Pelka (Hrsg.), *Facetten des Neben- und Miteinanders in Sprache, Kultur und Literatur*, Serie „Germanistische Werkstatt“, Bd. 9, S. 43–50.
- Golz, Bogumil (1860): *Die Deutschen. Ethnographische Studie*. 1. Band. Berlin.
- Jentsch, Carl (1893): *Weder Kapitalismus noch Kommunismus. Ein Vorschlag zur Lösung der europäischen Frage*. Leipzig.
- Jentsch, Carl (1915): *Der Weltkrieg und die Zukunft des deutschen Volkes*. Berlin.
- Kunicki, Wojciech (2021): *An Absent Text of a Civilised Literary Man. On Thomas Mann's Reflections of a Non-political Man*. In: *Politeja* 72, Nr. 3. (DOI: <https://doi.org/10.12797/Politeja.18.2021.72.01>).
- Kornat, Marek (2020): *Niższość cywilizacyjna wrogięgo narodu. Niemieckie dyskursy o Polsce i Polakach 1919–1945*, Warszawa.
- Mann, Thomas (2009): *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Herausgegeben und textkritisch durchgesehen von Hermann Kurzke. In: *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe Werke-Briefe-Tagebücher*. Hrsg. von Heinrich Detering, Eckhard Heftrich, Hermann Kurzke, Terence J. Reed, Thomas Sprecher, Hans R. Vaget, Ruprecht Wimmer in Zusammenarbeit mit dem Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich. Bd. 13.1. Frankfurt am Main.
- Mann, Thomas (2018): *Niemieccy słuchacze. Przemówienia radiowe 1940–1945*. Przeł. Małgorzata Łukasiewicz. Posłowie Michał Głowiński. Wrocław.
- Mann, Thomas (2022): *Rozważania człowieka niepolitycznego*. Przeł. Wojciech Kunicki. Kraków.
- Rose, Anton Heinrich (1918): *Carl Jentsch und die Grenzboten*. In: *Die Grenzboten* 77, I. Vierteljahr, S. 166.
- Spät, Robert (2014): *Die „polnische Frage“ in der öffentlichen Diskussion im Deutschen Reich, 1894–1918*. Marburg (= Studien zur Ostmitteleuropaforschung. Herausgegeben vom Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gesellschaft, Bd. 29).

Internetquellen

- Sabine Adler: *Der Geist des Humanismus, der Verständigung und der Kultur*, <https://www.deutschlandfunk.de/der-geist-des-humanismus-der-verstaendigung-und-der-kultur-100.html> (Zugriff am 10.08.2022).